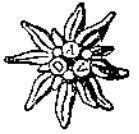


Bergwart

Mitteilungen der Deutschen Alpenvereine
„Moravia“ (Brünn) und Preßburg



Herausgeber: Deutscher Alpenverein „Moravia“, Brünn, Am Bergl 9
Verantwortl. Schriftleitung: Ing. Karl Folta, Brünn, Glacis Nr. 35
Erscheint wenigstens sechsmal im Jahr — für Mitglieder kostenlos
Druck und Versand durch Josef Klär, Brünn, Fröhlichergasse Nr. 35

Folge 23
März 1934
53. (5.) Vereinsjahr

Meine erste Höhlenfahrt

Von Ing. W. Braunstein, Prag

Ich war zwölf Jahre alt, als ich das erstmal in meinem Leben eine Höhle sah. Meine Eltern machten mit mir einen Ausflug zur Magocha. Wir fuhren von Krenšter, wo wir damals wohnten, nach Blaušto, gingen über die Hochfläche nach Sloup, besuchten die dortigen Höhlen, gingen über Ostrov zur Katharinen- und Bunkwaagrotte und zur Magocha und zogen nächsten Tag über Jedowitz und Ratschitz nach Kulltich, von wo wir wieder heimfuhren.

Die Eindrücke dieser Fahrt waren zu verwirrend, um ein klares Bild des Gesehenen zu hinterlassen. Die in glühender Nachmittagssonne daliegende Dorfstraße von Ostrov, der große Dom der Katharinenrotte, die Leufelsbrücke und der damals noch in ungestörter Ruhe friedlich und kühl glitzernde Jedowitzsee waren so ziemlich das, was im Gedächtnis als klare Vorstellung haften blieb.

Auch der als kostbare Erwerbung — vom Taschengeld gekauft, bitte! — lange Jahre gehütete „Führer durch die Katharinen- und Bunkwaagrotte“ half da nicht viel, zumal der Besuch der Höhlen als reine Besichtigungsfahrt dem „Forschungsdrang“ des Jungen keine Betätigungsmöglichkeit bot. Ja, wenn man einmal so auf eigene Faust da herumkriechen könnte! Aber dieser Wunsch blieb vorläufig unerfüllt.

Jahre vergingen. Ich war in Brünn an der Hochschule. Die böse Kriegszeit hatte es mit sich gebracht, daß sich das Interesse anderen Dingen zuwandte und die Höhlen in Vergessenheit gerieten.

Technikerfränzchen. Nach einigen anstrengenden Stunden „Pflichttanzen“ zog ich mich in eine stillere Ecke zurück und gesellte mich zu einem Studenten, den ich kannte. Ich erinnerte mich, meinen Bekannten einmal bei Branau schlaufragen gesehen zu haben. Einen schlaufragenden Gefährten hatte ich in Brünn noch nicht gefunden und so waren wir bald in die schönsten Schöngespräche vertieft. Vom Schlaufen kamen wir zum Bergsteigen und Klettern, wozu, wie mein Bekannter sagte, bei Brünn Gelegenheit genug wäre. Schließlich fragte ich bescheiden an, ob ich da einmal mithalten könnte. Da meinte der Student: „Ja, gern, aber vorläufig ist's halt noch zu kalt, aber in der nächsten Zeit gehen wir einmal in die Brunagrotte, da kannst mit-

kommen“. Ich hörte, daß das eine Höhle sei, noch dazu eine „Kletterhöhle“. So sieht man sich oft von der Erfüllung langgehegter und fast schon vergessener Wünsche überrascht!

Ich bekam noch Ratschläge bezüglich der Ausrüstung — so jäähig als möglich anziehen, Stetze und Händer nicht vergessen! —, dann trennten wir uns und widmeten uns wieder der mehr oder weniger reizenden Umgebung.

Gar nicht lange nach dieser Begegnung fuhr unsere kleine, fünfköpfige Gesellschaft an einem ziemlich trübigen Sonntagmorgen — „Nichtiges Höhlenwetter!“ meinte Rudi Neumann, der Student — hinaus gegen Badiš und wanderte dann dem Stierfelsen zu. Eine junge Dame und ich stellten dabei die Kletter- und Höhlenneulinge vor, die Professor Bernhardt, Rudi Neumann und Ing. Theimer in die Geheimnisse der Unterwelt einweihen wollten.

Unter einer weit sich vorwölbenden Felswand liegt der Eingang zur Stierfelsenhöhle. Ein Hain dunkler, hoher Fichten und Tannen schließt das Däuter unter dem riesigen Felsüberhang von den freundlichen Wiesen des Jozefstales ab. Rechts schiebt die Wand einen mächtigen Pfeiler vor, der ein gewaltiges Torgewölbe trägt, dessen Inneres von einem nach rückwärts ansteigenden Schutt- und Trümmerteppich fast bis zur Decke angefüllt ist.

Vor der Tür, im Schutz des Überhanges, wurde nun erst einmal tüchtig gegessen. Auch die Neulinge juckten ordentlich, wenn auch weniger aus Hunger, als aus Pflichtgefühl. Denn wir waren ja riesig gespannt und das eintönige Fallen der Wassertröpfchen von der Wand, die düstere Umgebung und auch die mit Ausdrücken wie Stiersee, Nase, Spedmandl, Geisterfeller, Abseilring, haarig und gefährlich, — gepickte Unterhaltung unserer Führer trug das ihrige dazu bei, eine richtige Euphorie nicht aufkommen zu lassen.

Dann öffnete sich das Tor zur Unterwelt. Wir standen in einem durch ein natürliches Fenster in der Außenwand nur spärlich erleuchteten Dom. Auch das Licht der Methylenlampen ließ die hohe Decke und die Wände nur undeutlich erkennen. Rechts unter der sich senkenden Decke schimmerte ein reglos stilles Wasser. Der Hall der fallenden

Tropfen ließ den Raum noch größer erscheinen, als das Dunkel allein.

Nach dem nicht ganz einfachen Anziehen der als Söhlingewand verwendeten Monteuranzüge, auswachsenden Hosen, Bindjoden usw., die alle das Geheimnis haben, daß sie im bürgerlichen Leben so sehr zu nichts mehr zu brauchen waren, daß sie sich bis zu diesem Tage erhalten konnten, geht es los, nachdem noch jeder Händer und Kerzen als Notbeleuchtung eingesteckt hat.

Wir gehen nun durch die Halle, dann biegen wir scharf rechts um, die Halle verengt sich gangartig, die Decke senkt sich, wir wenden uns nach links und müssen stehen bleiben — vor uns glüht Wasser, in welches der Boden der Höhle in ganzer Breite hinabtaucht.

Am gerölligen Ufer liegt ein kleines Floß, von früheren nur selten unternommenen Kletter- oder Erkundungsfahrten stammend. Es wird untersucht und für noch immer genügend festlich befunden. Rudi Neumann und Ing. Theimer verlassen ihre Lampen und Seile und dann sich selbst auf dem unterirdischen Fahrzeug und schieben sich mit einer Stange gegen eine halbmeterhohe und nur wenige Meter breite Öffnung zu, welche die hier tief herabreichende Decke über dem Wasserspiegel frei läßt. Dort angekommen, legen sich beide auf den Rücken und drücken sich mit den Händen ab von der Decke und damit ihr Floß tiefer ins Wasser, um durchzukommen. Sobald wir auf dem Festland Verblichnen die beiden nicht mehr sehen, löschen wir unsere Lampen aus und sehen staunend und hinterfragend, wie sich die Lichter der zwei Wasserfahrer zuerst noch in den Wellen spiegeln und wie dann ein ganz unirdischer Schein das Wasser und das Gewölbe aus der Tiefe heraus erleuchtet. Dann kehrt einer der beiden als Führer wieder zurück und wir anderen kommen an die Reihe.

Nachdem ich nun auch unter dem Boden durchgefahren bin, sehe ich mich in einem hohen, freisunden Dom, dessen Wände überall senkrecht ins Wasser tauchen, bis auf die rechte Seite, der wir nun zuzueuern. Dort legen wir an und kriechen unmittelbar vom Floß aus einen ziemlich steilen, lehmüberzogenen Felshang hinan, bis auf eine ebene Terrasse, von der aus rechts Gänge weiter führen, während sich links eine senkrechte, dunkle Felswand aufstürmt, in deren Mitte eine schwarze Öffnung ist.

Ich sah zu meinem Erstaunen, wie der Erste zunächst in das schwarze Loch kletterte und von da aus wieder hinaus in die Wand und hinauf in die Windung eines Ganges, nahe der Decke des Domes. Als ich selbst so weit war, fand ich einen Gang, der eng und später auch niedrig in einem sanften Bogen nach rechts und aufwärts führte.

Da gab es eine Stauung. Man hörte Stimmen, zurebende, ermunternde zweier Männer und die sich einander unsicher fragende der jungen Dame. Endlich kam Bewegung in die „Volkmenge“, ich kroch in dem engen Gang auf allen Vieren vorwärts, bis — nun, bis es nicht mehr weiter ging. Ing. Theimer, dem ansehender mein Wohl an dieser Stelle besonders anvertraut war, zeigte auf unsere drei Gefährten, die schon voraus waren und

sagte: „Da müssen Sie jetzt hinüber!“ Das, wo ich hinüber sollte, war ein festes Loch, dessen Boden mit großen, spitzen Steinen bedeckt war. Der Gang, durch den wir gekommen waren, mündete in der senkrechten Wand des fast kreisrunden Domes in halber Höhe. Links von unserem Standplatz lag eine scharfkantige Rippe herab, die unten überhängend wieder in der Wand verlief. An dieser Rippe gab es, wie mir Ing. Theimer versicherte, ebenso wie an der Wand unter uns Leitern, auf welchen man stehen und sich dann auf angeblich ganz große Tritte jenseits der Rippe hinüber-springen konnte. Gar nicht schwer wäre das, meinte er. Die Sache hatte nur einen Haken: man mußte, mit dem Gesicht der Tiefe zugekehrt, ein Stückchen hinuntersteigen. Das macht aber kein Anfänger in der Kletterkunst gerne. So ein Jüngling steigt lieber einen ganzen Berg hinauf, bevor er nur wenige Meter, mit freiem Blick nach unten, absteigt. Sonderbar, aber allgemein verbreitet. Ich gestehe, einmalige versucht zu haben, auf die vorgeschlagene Art um die „Rippe“ herumzukommen. Schließlich aber kletterte ich doch oben hinüber, trotzdem man mir sagte, das sei viel schwieriger und weniger sicher. Ich hatte stellenweise das Gefühl, daß eine Verschiebung der Streichsöhler in meiner Tasche dem Gleichgewicht gefährlich werden könnte, aber ich kam hinüber. Später, als ich die Höhle schon gut kannte, versuchte ich diesen „oberen Weg“ über die Rippe. Schließlich aber ging ich doch ruhig unten herum, über die Leitern, die ich beim ersten Male nicht hatte finden können. Dieser Weg schien mir doch der bessere.

Drüben ging es gleich wieder weiter, steil aufwärts, in einem schraubenförmig gemündeten Gang, der wieder in einen kleinen Dom mündete. Hier war aber die ganze Streitmacht verjammelt, denn es gab ein Hindernis besonderer Art, das Speckwandl, eine Wand von Zimmerhöhe, rechts und links von unersteiglichen Stanken begrenzt, glänzend von lehniger Feuchtigkeit und dementsprechend glatt: wie mit Speck eingeschmiert; unten stark geneigt, in der Mitte senkrecht, oben sich mit laustem Bogen zurücklegend.

Der Übung wegen versucht jeder allein hinaufzukommen. Das Ende ist immer dasselbe: rasch und mit den genagelten Sohlen Funken schlagend fährt jeder wieder hinunter. Ganz Begleiterte haben vor uns einmal einen ganzen Baumstamm bis hieher geschleppt. Wohl an die drei Meter lang und eine Spanne dick. Dessen Hilfe aber wird verschmäht, wir machen einen menschlichen Steigbaum, einer steigt auf den Rücken des andern und bis einer oben ist, klettern die übrigen am festgehaltenen Seil nach.

Wie die Dame hinaufkam, will ich jetzt noch nicht verraten. Geklettert ist sie damals nicht.

Ein Gang führt mehr oder weniger waggrecht über große Steintrümmer weiter bis zur Abseilplatte. Vor den Füßen senkt sich eine lange, feuchtglänzende Felsplatte in die Tiefe, links begrenzt von einer senkrecht aufsteigenden Wand, rechts übergehend in die hohe Wölbung der Decke eines überaus düsteren Domes. Steinchen, welche unter den Tritten losgehen, hüpfen über die Platte

und prasseln dann in eine tiefe von hier nicht sichtbare Schlucht.

Hier muß etwas Besonderes los sein, denn unsere Führer legen eine ganze Fahrordnung fest.

Ich sehe, wie meine Gefährten die Platte am Seil hinuntergehen und dann um eine Ecke nach links verschwinden, wo sich abermals ein lauges Neden und Gegengeden entspinnt. Endlich kommt von unten der Ruf: „Nachkommen“ und ich beuge mich, gesichert, auf die Rippe. Längs der senkrecht aufsteigenden Wand geht es hinunter, bis die Wand im rechten Winkel abbiegt und die Platte sich wölbt, um geradeaus in die Tiefe zu gehen. Wo die Seitenwand umbiegt, ist eine kleine Tropfsteingrotte, und, sich an den Tropfsteinen anhaltend, kommt man auf eine Brücke, welche die Wände einer engen Schlucht verbindet.

Der Ort ist ganz seltsam: rechts von uns ist der düstere Dom mit dem Absturz der Abseilplatte, nach links zieht sich ein weiterwender Spalt, der oben in hohe Kamme übergeht, sich nach unten in mir noch unbekante Tiefe fortsetzt und dessen beide Wände durch unlezere Brücke, eigentlich nur einen eingeklemmten Block, und einige Felsrippen, welche Löcher zwischen sich frei lassen, verbunden sind.

In dem eingeklemmten Block hängt eine Drahtseilspinnung, in dieser ein unserer Seile, von unten schimmert ungewiß ein Licht und Stimmen dringen undeutlich herauf zu uns. Wir sind mit Nubi allein hier oben, die andern sind schon voraus.

Ich werde in die Geheimnisse des Abseilens eingeweiht, keine mich dann zwar, wie alle Anfänger, in dem Seilgeflecht nicht recht aus, trete aber, wenn auch etwas besorgt, die Rippe in die Tiefe an. Das Loch, durch welches ich mich zwängen mußte, wirkt noch enger dadurch, daß ich, des Abseilens ungewohnt, eine eifrige, aber ungewandmäßige Tätigkeit entfalte, um weiterzukommen. Endlich erscheint die Enge weniger drückend, zugleich bemerke ich, daß meine Beine, welche bisher an den Wänden der Höhle, scharren, ins Leere haumeln, während der Oberkörper noch im Loch drin steckt. Endlich hänge ich ganz frei in der Luft und der Lampenschein von unten zeigt mir, daß ich mitten in einem trüffelartigen Raum hänge. Unter mir liegen riesige Blöcke, zwischen denen finstere Löcher klaffen. Auf dem größten der Blöcke stehen die andern und warten, bis wir beide unten sind.

Wir stehen in der „Glocke“. Der Name Glocke ist ein Denkmal menschlicher Bosheit. Wenn sich nämlich jemand am freihängenden Seil abseilt, braucht man nur am unteren Seilende zu ziehen und der Betreffende kann nicht weiter, er ist festgebremst. Ein erfinderischer Kopf ist nun draufgekommen, daß, wenn sich ein Kletterer durch die Glocke abseilt und man ihn auf die geschilderte Weise an der dafür geeigneten Stelle festbremst, er wie ein Glockenföppel hin und hergeschwungen werden kann. Ein Söhlingensherz, schon durch die Überlieferung geheiligt, denn auch jeder, der hier durchkommt, wird „gelaütet“.

Die Blöcke haben auch den Eingang in ein noch tieferes Gefäß verschüttet, aber jwiel Zwi-

schenraum zwischen sich freigelassen, daß man senkrecht nach unten absteigen kann.

Wir kommen in einen niedrigen Gang, dessen Boden mit Sand und Erde bedeckt und schon weich ist, so daß das Durchkriechen unter der manchmal sehr niedrigen Gewölbedecke ein Vergnügen ist. Schließlich kommen wir in eine Halle, in der man wieder aufrecht stehen kann. An den Wänden kleben Lehmzapfen mit Nuten, Buchstaben und Daten früherer Besuche. Unsere Führer ziehen aus einer Ecke eine Büchse mit einem „Gipfelbuch“ hervor. Beim Schein der Lampen tragen auch wir unsere Namen in die schimmelfeuchten Wälder ein und heben Buch und Büchse in ihrem Versteck auf.

Wie überhaupt die ganze Brunagrotte bis auf den Tropfsteinkeller oberhalb der Glocke tropfsteinarm ist, so sind auch hier nur ein paar längst abgestorbene Tropfsteine von allerdings recht ansehnlicher Größe, die staubtrocken und schmutziggrau auf bessere Zeiten warten.

Ansteigende, enge Gänge führen vom „Geistkeller“ weiter zu einem kleinen, vergitterten Fenster. Dieses mündet in die große, offene Halle rechts vom Eingang in die Stierfelsenhöhle. Umso düstere erscheinen nach diesem Blick in das kühle, blaue Licht der Durchgangshöhle die Wände und Steinfallten des Geistkellers.

Unsere kleine Gesellschaft hat sich wieder auf den Höfen im Glockendom verjammelt. Ein Seil war noch beim Abstieg in der Glocke hängen gelassen worden und an ihm schwingen sich jetzt alle über ein Loch hinüber in einen schmalen Felspalt, der die Wand des Domes durchdringt.

Die Stimmen der schon jenseits Stehenden hallen aus noch nicht sichtbaren Räumen wieder, es entwickelt sich jene Geschäftigkeit, die bei Vorbereitung von größeren Abstiegen an Abseilstellen üblich ist.

Ich kann es zunächst nicht recht verstehen, warum ich schon jetzt, an durchaus sicherer Stelle, so sorgfältig gesichert werde, daß während ich mich durch den Spalt zwänge, Rudi Neumann mich am Seil hält, als müßte ich im nächsten Augenblick abstürzen.

Jetzt stehe ich selbst drüben — und ziehe den Knoten des sicheren Seiles fester. Ein spaltähnlicher Riß, mit wasserübertronnene, lehmüberzogene Wänden, führt fast unmittelbar vor den Füßen steil hinab. Von hoch oben ziehen senkrecht die Wände hinab in die finstere Schlucht. Mein Stand ist ein ganz kleines, ebenes Plättchen, unter den Schuhen quatschen Wasser und Lehm bei jeder Bewegung, alles ist schlüpfrig und glatt. Ing. Theimer hat hier die nicht angenehme Aufgabe, uns Neulingen das Abseilen so schmerzlos als möglich zu machen, während Rudi, im Durchschlupf stehend, hilft.

Schließlich geht die Fahrt los. Das den meisten Anfängern anhaftende Bestreben, beim Abseilen Griffe und Tritte zu suchen, stellt sich mit vollem Gewicht dem mitbräunlich angefessenen Seil anzuvertrauen, rächt sich an dieser Stelle bitter. Man rückt tief in den schmalen Grund des Spaltes hinein, klemmt sich zwischen den wasser- und schmutztriefenden Wänden fest, kratzt und scharri

und kommt doch nicht weiter. Dann gibt es Überhänge, an denen man sich wunderbar die Finger einfenkert, zum Schluß baumelt man ganz frei in der Luft und atmet zuerst ungläubig und dann erleichtert auf, wenn man sich in einem kleinen Keller mit ganz ebenem Boden wiederfindet.

Hier ist der Fuß der senkrechten und überhängenden Wände, in welche die schräge Abseilplatte oberhalb der Glöde übergeht.

Aus dem Keller führt eine mannshohe Stufe in einen gewundenen Gang und plötzlich stehen wir wieder am Ausgangspunkt unserer Kletterei, auf der Plattform oberhalb des Stierjees, vor der senkrechten Einfriegswand.

Wir schleppten unsere Sachen hinaus unter den Überhang, an die Luft; im Bach begann ein großes Meinemachen, wir zogen unsere Höhlenluft aus und unsere „Sonntagskleider“ wieder an, und dann wurde — endlich — aber tüchtig gegessen. Besonders Professor Bernhardt behauptete, zu wenig für seinen Hunger mitbekommen zu haben. Allerdings, — sie hatten zu Hause nicht gewußt, daß er Heier — dies der Rufname der jungen Dame — über das Spatwandl werde am Seil entporchiffen müssen.

Das schwere Tor fiel wieder zu, und unsere kleine Gesellschaft wenderte in beginnender Dämmerung zur Bahn. Meine erste Höhlenfahrt war zu Ende.

Obt noch war ich in der Stierjeshöhle — den Stierjehabe ich damals das erste und letzte Mal gesehen. Sein Wasser fiel dem Forschungsbrang zum Opfer, jedoch nian trockenem Fußes weit in den Berg einbringen kann. Ich stand am Ufer des rauschenden Bades, der, einen halben Kilometer vom Eingang entfernt, die Hallen der Höhle durchfließt, und ging als einer der letzten durch sein spiegelglatt geschliffenes Canonbett, das er sich durch den harten, schwarzen, von weißen Adern durchzogenen Fels gebahrt hat. Ich lernte das unheimliche, düstere „Bergschloß“, dieses Labyrinth voll finsterner Abgründe, kennen — alles Höhlen- teile, die in opferfreudigster Arbeit von einem Hämlein begeisterter Amateurforscher entdeckt und freigelegt wurden —, am liebsten durchkletterte ich doch immer mit fröhlichen Kameraden die Brunngrutte, die erste Höhle, die den Wunsch des Jungen Wirklichkeit werden ließ.

nichts hievon weiß, ergreift die einsame, kühle Düstlichkeit des Raumes, — es überläuft ihn ein Ahnen von abertausendjähriger Vergangenheit, da die Urwaldfülle der Karsttäler nur unterbrochen wurde vom Kampfkrän um die Beute taufernder Bestien, eine Erinnerung an die Zeit, da der Ahne des Menschen, dessen Antlitz noch kein Wächeln kannte, in den Höhlen Schutz suchte vor den ihn und die Seinen stündlich bedrohenden Gefahren.

Und an feraste Urzeit erinnert das blaugrüne Licht. Da bauten kleine Tiere in zahllosen Geshlechtern im Ozean an den Muschelbergen, welche heute, zu Stein erstarrt, die Höhlen bergen. —

Wir schleppten unsere Sachen hinaus unter den Überhang, an die Luft; im Bach begann ein großes Meinemachen, wir zogen unsere Höhlenluft aus und unsere „Sonntagskleider“ wieder an, und dann wurde — endlich — aber tüchtig gegessen. Besonders Professor Bernhardt behauptete, zu wenig für seinen Hunger mitbekommen zu haben. Allerdings, — sie hatten zu Hause nicht gewußt, daß er Heier — dies der Rufname der jungen Dame — über das Spatwandl werde am Seil entporchiffen müssen.

Das schwere Tor fiel wieder zu, und unsere kleine Gesellschaft wenderte in beginnender Dämmerung zur Bahn. Meine erste Höhlenfahrt war zu Ende.

Obt noch war ich in der Stierjeshöhle — den Stierjehabe ich damals das erste und letzte Mal gesehen. Sein Wasser fiel dem Forschungsbrang zum Opfer, jedoch nian trockenem Fußes weit in den Berg einbringen kann. Ich stand am Ufer des rauschenden Bades, der, einen halben Kilometer vom Eingang entfernt, die Hallen der Höhle durchfließt, und ging als einer der letzten durch sein spiegelglatt geschliffenes Canonbett, das er sich durch den harten, schwarzen, von weißen Adern durchzogenen Fels gebahrt hat. Ich lernte das unheimliche, düstere „Bergschloß“, dieses Labyrinth voll finsterner Abgründe, kennen — alles Höhlen- teile, die in opferfreudigster Arbeit von einem Hämlein begeisterter Amateurforscher entdeckt und freigelegt wurden —, am liebsten durchkletterte ich doch immer mit fröhlichen Kameraden die Brunngrutte, die erste Höhle, die den Wunsch des Jungen Wirklichkeit werden ließ.

wie von Damen und Kindern einmal, von den Herren zwischen dreißig und fünfzig Jahren sowie von den Jungmännern (18 und 19 Jahren) zweimal und von den Herren zwischen zwanzig und dreißig Jahren dreimal zu durch- fahrt war. Da Ablauf und Ziel besammtenlagen, genügten drei Kampfrichter, deren ruhige und rasche Arbeitsweise allgemeines Lob fand, während die kurze der Strecke den Vorteil hatte, daß mit fünf gut verteilten Auf- stichsposten das Auslangen gefunden werden konnte.

Der einzige Schönheitsfehler der Veranstaltung war die geringe Beteiligung seitens der Mitglieder, denn den vorgesehenen zwölf Käuferklassen waren nur sechs beschied und auch davon wurden zwei im Anfang ge- wonnen. Die Hauptschuld an dieser schwachen Erfolglosigkeit dürfte dem Schneemangel, der Terrainverlegung und dem

Schießfläufe 1934 des Deutschen Alpenvereins „Moravia“

Unsere diezjährigen Schießfläufe hatten unter der Wetterungunst sehr zu leiden. Schon bei der Eintagung in die Rennungliste wirkte der herrschende Schneemangel sehr hemmend, im weiteren Verlaufe machte er die Ver- legung des Wettkampfes vom 21. Jänner auf den 4. Feber notwendig, und schließlich konnte auf den letzten über- haupt noch fahrbaren Schneereifen nur noch der Langlauf ausgefahren werden, während der Abfahrtslauf und da- mit auch die Kombination entfielen.

Der mit der Vorbereitung und Durchführung be- trachte Arbeitseinsatz hatte sich entschlossen, den ausge- schiebenen Langlauf auf der Bahner Hockschlätze auszu- tragen, wo mit viel Geschick eine ungefähr dreieinhalb Kilometer lange Rundstrecke gelegt und einmündige be- zichnet wurde, die von Herren über fünfzig Jahren so-

Ausfallen des höher eingeschätzten Abfahrtslaufes zu- schreiben sein, doch laun zahlreichen Schilfersen des Ver- eins der Vorwurf nicht erparzt werden, daß sie gerade an diesem Sonntag ihre Rechte anderswo präzieren führten, bei anderen Rennen Vorbeeren pflichten, oder gar aus Bequemlichkeit der Veranstaltung des eigenen Vereines fernblieben.

Allen Ungläubigen zum Trost gab es genügend, und zwar größtenteils recht fähigen Schnee. In Wabbe lag jeder feinsten Pulverdünn, aber längs der Strecke war die Sonne ziemlich trumpf. Was brachte die Wadstänfler, die schon fröhlich um Stelle waren, in helle Verzweiflung und es war interessant, das Treiben dieser anrüchigen Ge- sellschaft vor dem Versammlungssaum zu beobachten. Jeden Augenblick kam einer mit enttäuschtem Miene von seinem Probegalopp zurück, fragte ob, wascheite un, oder nicht wenigstens noch etwas anderes drauf, so daß die Lauf- stätten bald in allen Farben erglänzten und nicht nur der Länge, sondern auch der Breite nach in verschiedenen gewachsene Felder unterteilt waren, natürlich heiße Breiter verschieben. Damit diese Frauen ihre Miße wenig- stens teilweise betohnt sehen, wäre jedem zu seiner rechten Laufzeit auch noch die zum Waschen benötigte Zeit hin- zuzurechnen — wer weiß, wer dann Vereinsbesten wäre.

Streckenklärung und Ausbeuch zum Ablauf machten diesem Treiben ein Ende, und nachdem sich alle aus der laugenden Überlebung geföhlt hatten, erklang bald wieder das bekannte Kommando: „Fertigmachen — noch 20 Sekunden — noch 10 — noch 5, 4, 3, 2, 1, los!“ Mit kräftigem „Schiffel!“ aller Anstehenden wurden die Läufer in Zeitabständen von je dreißig Sekunden auf die Strecke geschickt, bogen bald um eine Walbede, tauchten wieder auf und verschwandem endgültig im Wald, wo die erste Stei- gung und Abfahrt lag. Der dort aufgestellte Aufsicht- posten 2 schrieb alle Vorbereitungen gemessenhaft auf, da jedoch bisher noch keinem von ihnen eine Vorladung zuge- stellt wurde, können wir nicht sagen, ob die geäußerte Ver- mutung, daß die Aufsichtsbung wegen Schneefallens er- folgreich ist. Jedenfalls hat die Tatsache, daß die meisten Wettkämpfer in der zweiten und dritten Runde be- reits merklich langsamer vorbeizogen, den Beltragen veranlaßt, von einer Strafangehe abzugehen. Der erste Bolten, an dem wir vorbeistürzten, hatte einer nachjame- ren Verantwortungsleitung Anlaß zum Einschreiten ge- geben; er hatte einen Schwarmofen mitgebracht, machte

Büchel und ab sie selber auf Posten Nr. 3 war im An- dianoer-Kriegsschauf erschienen, was meinen Vordermann derart erschreckte, daß er vor ihm hinfiel und mit Gelogen- heit gab, dem Gefallenem auf Kammereibereitschaft davon- zuziehen. Am unbeliebtesten war Posten 5, bei welchem die Strecke an einer gänzlich schneefreien Stelle zu über- queren war. Dann ging es zwischen zwei tieferen Miß- liehen durch, auf Schmalen, an die wüstehrigen Jungs- bruder Jis-Weitkampfe erinnernden Schneestreifen dem Ziele zu, wo die 135-Kilometer-Läufer zum erstmalig in folgender Reihenfolge erschienen: 6, 3, 7, 4, 2, 1, 5, 11, 9, 13, 10. Nummer 8 hatte bevorzucht und schon nach 2 kilo- metern aufgegeben. Nach der zweiten Runde war die Rei- henfolge: 6, 7, 3, 4, 2, 11, 5, 13, 9, 10, 1 und im Ziel: 6, 2, 7, 4, 11, 2, 9, 5, 13, 10, nachdem 1 nach Beendigung der zweiten Runde die Waffen gestreift hatte. Es gab also einen eineinhalb Stunden dauernden recht abwechslungs- reichen Kampf, während es auf den beiden kürzeren Strecken, in den nur schwach besetzten Klassen, ohne Ver- zögerung abging.

Ing. Krauzl, der schon im Jahre 1931 die Vereins- meisterschaft erringen konnte, hatte auf das Recht der Erst- geburt verzichtet und trat statt in der zweiten Altersklasse in der allgemeinen Läuferklasse an, die er nach Belieben schlug. Sein durch ausgefölfte Lauftechnik und eifriges Training erzielter Erfolg ist deshalb umso höher einzu- schätzen. Wie betragen ihm bloß, daß er in dem Augenblick, als ihn nach der ersten Runde von garter Hand ein Stück Schokolade in den Mund geschoben wurde, die sonst uner- läßliche Mundabnung nicht unterbroch, denn bei der nödti- gen Ausatmung flog das süße Ding im weiten Bogen wieder raus.

Eine Stunde nach beendetem Lauf wurden von dem inzwischen fleißig gewesenen Kampfrichter die neuen Ver- einsmeister Ing. Viktor Krauzl und Frau Ralk: Keller ausgezeichnet und die unten stehenden Ergebnisse bekanntgegeben.

Die Bestellung der geschmackvollen, von Hans Fel- ner erdantworfenen Urkunden erfolgte beim Vereinsabend am 15. März. Zum Schluß danken wir der Kreisgera Prama für die Bestellung von drei Streckenposten und dem Sporthaus Bailons-Baumann für die gespendeten Strecken- schiffel.

So.

Strecke	Klasse	Platz	Ablauf Nr.	Name	Zeit			Merkung für die Vereinsmeisterschaft
					Sec.	Min.	Sen.	
135 km	Herren II (1905—1914)	1.	6	Ing. Viktor Krauzl	1	10	51	1.
		2.	7	Frh. Breising	1	16	25	2.
		3.	8	Almut Kofner	1	17	58	3.
		4.	4	Dr. Adolf Masenauer	1	19	53	4.
		5.	11	Erwin Komma	1	22	18	anher Weltkammer
		6.	13	Otto Strausniky	1	27	26	a. W.
		7.	2	Walter Gerny	1	27	41	5.
		8.	9	Otto Dreierböckh	1	28	05	6.
		9.	5	Alfred Ml.	1	30	24	a. W.
		10.	10	Haimund Lefenda	1	34	03	a. W.
9 km	Herren II (1915, 1916)	1.	19	Kurt Hermann	—	51	05	a. W.
		2.	21	Alfred Ludl	—	03	25	a. W.
		Herren V (1885—1894)	1.	16	Johes Richter	1	08	13
45 km	Herren VI (1865—1884)	2.	18	Ing. Anton Strobl	1	04	54	2.
		3.	17	Franz Wetters	1	16	22	3.
	Damen I	1.	30	Luise Egerny	—	30	58	a. W.
		Damen II	1.	23	Ralk Keller	—	54	39
		2.	20	Greta Mandira	—	35	02	2.
	Damen IV	1.	25	Mizzi Regetle	—	40	26	1.
	Kinder I	1.	22	Wilfried Schwarz	—	34	56	1.

Alpenvereins-Sonderzüge

(Ausgangstation Wien)

Nachstehend die Liste der für den Sommer 1934 in Aussicht genommenen Sonderzüge

28. Juni: Innsbruck	29. Juli: Wien
30. Juni: Wien	28. Juli: Innsbruck
7. Juli: Innsbruck	4. August: Innsbruck und Bregenz
7. Juli: Wien	4. August: Wien
14. Juli: Spittal-Willstätter See über die Tauernbahn	11. August: Wien
21. Juli: Innsbruck	18. August: Villach

Die Bekanntgabe der Preise kann erst nach Abschluß der Verhandlungen mit den Österreichischen Bundesbahnen erfolgen

Schriftleitungen, Verlage und Vereine

werden gebeten, die neue Anschrift unseres Schriftleiters, Ing. Karl Solta, Brunn, Glacis 35, in Vorwerk zu nehmen und alle redaktionellen Zuschriften, Besprechungsstücke von Büchern und Karten, Reklamationen betreffs Bergwart usw. an diesen gelangen zu lassen

Nicht vergessen!

Anschriftänderungen

ungefäumt bekanntgeben, damit in der Zustellung des „Bergwarts“ und der „Mitteilungen“ keine Unterbrechung eintritt

Mitglieder!

Werbet um Anzeigen
für den „Bergwart“!

Ihr fördert damit die Bestrebungen des Alpenvereins!

Für Frühlingsturen ins Hochgebirge:



Ballonseiden-Westen, Sonnenleibchen, Sportheimden, Hüte, Sonnenschilder, Sonnenbrillen, Provianttaschen, Seehundsfelle, Lawinenschürze usw.

Bevor Sie reisen, besuchen Sie uns!

Sporthaus

Bailony - Baumann, Brunn

Krapfengasse-Rosengasse

Bergsteiger! Schiläufer!

Sämtliche Ausrüstungen,
fachmännisch und billig,
im Sportgeschäfte

Ramharter u. Weidenhoffer

Preßburg, Rosengasse 11

Unbezahlbare Stücke auch an
Deutschen Alpenverein Mar

Brunn, Am Beagl 9

Sektion Salzburg
des D.u.Oest. Alpenvereines
S a l z b u r g
Fürstenbrunnerstrasse 3